

Stefan Hertrampf: »Unsere Indianer-Geschwister waren lichte und vergnügt« *Die Herrnhuter als Missionare bei den Indianern Pennsylvanias 1745-1765*. Frankfurt am Main etc.: Peter Lang Verlag, 1997 (Mainzer Studien zur Amerikanistik Bd. 35.) 397 S. ISBN 3-631-31003-X. DM 98,-.

Die Herrnhuter Missionare haben ausführliche Tagebücher geschrieben, die einen umfassenden Einblick in den Alltag der Missionsgemeinden ermöglichen. Leider sind diese Aufzeichnungen bisher viel zu wenig ausgewertet worden, obwohl sie gerade im Hinblick auf Fragen der Kontakte zwischen Missionaren und indigenen Gesellschaften neue Erkenntnisse ermöglichen. Sowohl für die Missionsgeschichtsschreibung als auch für die amerikanische Kolonialgeschichte und die Ethnohistorie ist daher eine Arbeit wie die vorliegende Dissertation von Stefan Hertrampf von großer Wichtigkeit. In seiner Analyse der Herrnhuter Mission in Pennsylvania von 1745 bis 1765 wertet der Verfasser die reichen Bestände der Archive in Herrnhut, Bethlehem und Philadelphia aus. Über eine reine Beschreibung der Missionssiedlungen hinausgehend fragt er dabei nach Mentalitäten und Einstellungen. Daher will Hertrampf das Indianerbild der Missionare, die Motive der Indianer sowie die Kontakte zu Missionaren anderer Kongregationen und zu nicht-christlichen Indianern untersuchen (S. 17-18).

Nach einem Überblick über andere Missionsversuche in Nordamerika, insbesondere der Jesuiten in Kanada und der Puritaner in Neuengland, und einer Vorstellung der Herrnhuter Brüdergemeine führt Hertrampf in die Missionsvorstellungen der Herrnhuter ein. Dabei werden erfreulicherweise die oft vernachlässigten Unterschiede zwischen Zinzendorf und Spangenberg herausgearbeitet und verdeutlicht, wie die praktischen Erfahrungen in Nordamerika Spangenberg's Vorstellungen beeinflussten.

Das vierte Kapitel bietet mit einer Darstellung der Missionsversuche der Herrnhuter in Nordamerika, der Indianerpolitik Pennsylvanias und der Ethnographie der beiden wichtigsten Ethnien, der Mahican und Delaware, den politisch-historischen und ethnologischen Rahmen der Untersuchung.

Sehr aufschlußreich ist die Schilderung der Leitung und Organisation der Mission durch die verschiedenen Konferenzen in Bethlehem, die Synoden und die Bischöfe. Hier wird deutlich, daß sich unterschiedliche Gremien mit Fragen der Mission beschäftigten und Einfluß auf die Entscheidungen in den Missionsorten nahmen.

Anschließend wird das Indianerbild der Herrnhuter Missionare dargestellt, eine Fragestellung, die sich durch die gesamte Arbeit zieht. Demnach sahen die Herrnhuter in den Indianern keine edlen, sondern arme Wilde. Besonders wichtig ist Hertrampfs Beobachtung, daß die Herrnhuter die Indianer als Kinder betrachteten, die erzogen werden mußten.

Den größten Teil der Arbeit nimmt die Analyse der Mission in den Orten Gnadenhütten und Meniolagomekah ein. Hier wird ein detaillierter, hochinteressanter Einblick in die Entwicklung der Orte und die verschiedenen Aspekte des Alltagslebens gewährt und gezeigt, daß die Missionare großen Wert auf »Ordnung« legten und versuchten, alle Bereiche des Lebens der konvertierten Indianer nach ihren Vorstellungen zu regeln. Hertrampf erläutert, wie die Missionare die ihnen vertraute Lebensweise in die Missionsorte übertrugen und nicht bereit waren, auf die Kultur der Indianer einzugehen. In seiner Kritik der Missionare berücksichtigt der Autor allerdings zu wenig, daß diese Kinder ihrer Zeit waren und nicht zwischen Religion und Kultur, Christentum und europäischer Zivilisation trennten, sondern in ihrer Lebensweise die einzig richtige Ausprägung ihres Glaubens sahen, die alle Bekehrten übernehmen sollten. Auch wenn die Regeln zu großen Veränderungen in der Lebensweise der Indianer führten, dienten sie nicht der Unterdrückung der Konvertierten, sondern wurden ebenso von den Missionaren befolgt, die in ihrer Lebensweise Vorbilder sein wollten; auch sie arbeiteten hart, kleideten sich schlicht, losten bei der Entscheidung über den Ehepartner etc.

Als Motive der Indianer für ihren Umzug in die Missionsorte nennt Hertrampf folgende Elemente: Die Voraussetzung für ein Interesse der Indianer an der Mission sei eine Destabilisierung ihrer eigenen Gesellschaft, sie suchten in den Missionsorten eine gesicherte Versorgung, Schutz und Einrichtungen wie z.B. einen Schmied. Nur so schien es möglich, trotz des Vordringens weißer Siedler weiterhin auf ihrem Land leben zu können. Außerdem wollten sie die europäische Lebensweise besser verstehen lernen. Häufig folgten Angehörige der Entscheidung eines Familienmitgliedes. Auch religiöse Motive erwähnt der Autor: Da das eigene System in Frage gestellt wurde und die Schamanen machtlos schienen, wandten viele sich der offensichtlich stärkeren Religion zu. (Ob die »Zahl wirklicher 'bona fide'-Bekehrungen... ohne Zweifel sehr gering« war [S. 368], wird sich wohl nicht ergründen lassen.) Meist kamen sicher mehrere Aspekte zusammen. Diese Ergebnisse decken sich mit den Erkenntnissen für die Motive anderer ethnischer Gruppen und bestätigen damit die Einsicht, daß die Indianer durchaus bestimmte Erwartungen an die Missionare hatten und nicht einfach Opfer der Mission waren.

Leider nur kurz beschäftigt sich Hertrampf mit der Frage, warum die Mahican und Delaware ausgerechnet zu den Herrnhutern zogen und sich nicht anderen Kongregationen zuwandten. Neben dem erwähnten persönlichen Ansatz und den ähnlichen Problemen als Minderheit hätte man hier stärker auf die Besonderheiten der Herrnhuter eingehen können: Sie predigten keine Dogmen, sondern legten Wert auf das Gefühl; durch ihre Betonung des »Schauens« ihres Heilandes kamen sie der von Visionen geprägten Auffassung der Indianer entgegen; außerdem lebten sie enger mit den Indianern zusammen als manche anderen Prediger.

Nach der ausführlichen Schilderung des Lebens in den Missionsorten wendet sich der Autor den Außenkontakten und Konflikten zu. Insbesondere wird die Krise zu Beginn der 1750er Jahre untersucht, in der es sowohl politische Probleme als auch Schwierigkeiten innerhalb der Gemeinde gab. Wie Hertrampf anführt, wurden unter der Leitung von Cammerhoff und Watteville die Regeln etwas gelockert (S. 292) – hier kann man sich fragen, warum dann nicht mehr Indianer in die Missionsorte zogen, wenn sie zuvor durch die strikten Regeln abgeschreckt worden waren. Die Übertragung größerer Vollmachten auf die christlichen Indianer wird mit der Einsicht der Missionare begründet, daß sie bisher zu patriarchalisch regiert hätten (S. 301). Möglicherweise waren die »Kinder« inzwischen aber auch etwas herangewachsen, so daß die Missionare ihnen mehr zutrauten.

Als Gegenbild zu den Missionsorten wird die Tätigkeit der Missionare in Shamokin geschildert, wo sie nur geduldete Gäste waren und die oben genannten Motive für eine Zuwendung zum Christentum offensichtlich nicht griffen.

Das zweite Jahrzehnt der Missionsbemühungen nimmt mit der Beschreibung der Zeit in Bethlehem während des Krieges (1755-1758), der Neugründungen Nain und Wechquetank (1758-1763) und schließlich der Unterbringung in Philadelphia nur wenig Raum ein.

Abschließend bleibt die Frage nach der Wahl des Zitats für den Titel dieser Arbeit - Hertrampf geht in seiner Darstellung kaum darauf ein und sagt zum Schluß selbst, daß dieser Satz die Realität in den Missionsorten nur bedingt widerspiegelt (S. 369).

Formal ist nur wenig anzumerken: Eine Karte mit den erwähnten Orten würde das Verständnis des Geschilderten gerade für jene Leser etwas erleichtern, die nicht mit der Missionsgeschichte in Nordamerika vertraut sind. Von S. 319 zu S. 320 fehlen offensichtlich etliche Zeilen; die in einigen Fußnoten angemarkten Unterstreichungen oder Hervorhebungen in den Zitaten finden sich im Text nicht.

Will man Näheres über die interkulturellen Interaktionen in der nordamerikanischen Kolonialzeit erfahren, sind Darstellungen des Alltags wie die hier vorliegende unverzichtbar. Hertrampf gelingt es, die Kulturkontakte in den Missionsorten anschaulich zu beschreiben. Die Bemühungen und Begrenztheiten der Missionare werden ebenso deutlich wie die Motive der Indianer, die in diesen Orten Zuflucht suchten und fanden. Dies ist eine gut lesbare, faktenge sättigte Analyse, die unsere Kenntnisse über die Mission der Herrnhuter in Nordamerika und die (Re)Aktionen der Indianer wesentlich bereichert.

Carola Wessel